

1942/43 waren prominente Besucher in das Ni-Werk gekommen: Adolf Hitler, Hermann Göring, Albert Speer, die beiden Gauleiter Eigruber (Oberdonau – Od) und Dr. Jury (Niederdonau – Nd). Professor Ferdinand Porsche war häufig anwesend; er war der Konstrukteur der hier in kleinen Stückzahlen erzeugten Panzer „Porsche-Tiger“ und „Ferdinand“. Von den etwa 8000 produzierten Panzkampfwagen IV wurden mehr als die Hälfte im Ni-Werk montiert.

Es war offenkundig, daß in diesem Werk Panzer hergestellt wurden. Der Großteil der Bevölkerung und auch wir wußten jedoch nicht, welche Mengen unser Schutzobjekt erzeugte; die im Werk Beschäftigten durften nicht darüber sprechen. Vieles erfuhr man erst nach dem Krieg, zum Beispiel, daß es neben St. Valentin noch andere große Panzerwerke beispielsweise in Magdeburg (Krupp-Gruson) und Kassel (Henschel) gab.

Zwar rollten die fertiggestellten Panzer täglich zum Test auf der nahegelegenen „Panzerstraße“ an unserer Stellung vorbei, aber das war eigentlich nichts besonderes und selbstverständlich – es war Krieg und Panzer wurden an der Front eben gebraucht.

Neben den Lehrlingen wurden Männer und Frauen aus den umliegenden Orten „dienstverpflichtet“ und zu strikter Geheimhaltung angehalten. In immer größerer Zahl waren auch Fremd-, Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene eingesetzt, die in eigenen Lagern untergebracht waren.

Gegen Kriegsende arbeiteten im Werk etwa 10 000 Personen aus 14 Nationen – eine ungeheure Zahl. Meist waren es kriegsgefangene Franzosen, Holländer, Belgier und Norweger, sowie dienstverpflichtete Italiener, Tschechen, Polen und aus anderen Nationen, z.B. aus Spanien, die mithalfen oder mithelfen mußten, den Krieg für Deutschland zu gewinnen.

## Ausbildung in der Batterie

Wir Amstettner wurden in der Mehrzahl zur Meßstaffel (B1) eingeteilt, nur Bast Gunter und Wieser Franzl kamen als kräftige Burschen zur Geschützstaffel, wo sie als Richtkanoniere eingesetzt wurden. Franzl kam später auch als Ladekanonier zum Einsatz, sein Spitzname wurde entsprechend „K3-Franzl“.

Zur Zeit unseres Eintreffens in Langenhart war die 1./805, wie erwähnt, noch nicht auf dem letzten technischen Standard an Waffen und Gerät, vor allem fehlte noch das Kommandogerät. Stattdessen mußten die Feuerwerte für die Geschütze am Flakumwertegerät Malsi (benannt nach einem Herrn Major Malsi) ermittelt werden. Das erste Gerät, mit dem wir Meßstaffler es zu tun hatten, war eben dieses Malsi – *„ein einfaches, jedoch kompliziertes Gerät.“* Es bestand im

## Ausbildung in der Batterie

Wesentlichen aus einer kreisrunden, drehbaren Tischplatte, um die mehrere Leute herumstanden. Drei Mann mit Kopfhörer erhielten die Eingangswerte von den Ortungsgeräten; dem Funkmeßgerät (elektronische Ortung) oder von der 4-m-Basis (optische Ortung). Es waren dies Seite, Höhe und Entfernung. Diese Werte brachten sie in das Gerät ein, z.B. der Seitenmann, der an einer Kurbel die Tischplatte in Drehbewegung brachte. Zusammen mit der Entfernung des Zieles zeichnete eine am Tisch aufgesetzte Vorrichtung mit einem Zeichenstift den Kurs des angepeilten Flugzeuges auf der Tischplatte auf.

Mit einer andern Vorrichtung konnte dann von einem weiteren Mann, dem vierten am Tisch, der voraussichtlich weitere Kurs des Zieles ermittelt werden, denn man mußte ja vorausschießen, weil eine gewisse Zeit verging, bis in etwa 6 000 m Höhe das Geschloß explodierte, während die gegnerische Maschine weiterflog.



Die Grundausrüstung der Meßstaffel: 4-m-Basis (optisches Distanzmeßgerät), links, Kommando-Hilfsgerät, vorne, und dem „Malsi“-Tisch ganz rechts.

Auf Grund dieser Kursbestimmung und mit Hilfe weiterer, sinnvoller Vorrichtungen ermittelte das Gerät die Ausgangswerte für die Geschütze: Seiten- und Höhenwinkel und die Zeit für den Zünder des Geschosses, wann es explodieren sollte.

Diese Werte wurden durch weitere drei Mann von entsprechenden Anzeigevorrichtungen abgelesen und mittels Kehlkopfmikrofonen an die Geschützbedienung durchgegeben, wobei es wichtig war, in einem möglichst gleichmäßigen Takt zu sprechen. Dies war nicht so einfach, weil sich das Tempo der Werte lau-

fend änderte, schneller oder langsamer wurde. So gab etwa der Seitenmann gleichmäßig durch:

„...zwoondrei—ßig... dreiunddrei—ßig... [Grad]“ etc,

und der Höhenmann:

„...fünfundsech—zig... fünfundsech—zig—vier...acht...zwozehn...sech—und—sech—zig...vier—acht“ etc,

und der Zünderableser:

„...hundertfünf—zig...hundertachtundvier—zig  
...hundertsech—und—vier—zig...“

und so weiter und so fort. Dieses Ablesen und gleichmäßige Durchgeben wurde ständig geübt und mittels Batterieexerzieren die Kette Sprechen und Hören vom Ortungsgerät bis zum Geschütz solange durchgespielt, bis es bei Feuerbereitschaft, „Feuer frei!“ und bei der Bekämpfung der Bomberverbände und Einzelmaschinen einwandfrei klappte. Ganz schlecht war es, wenn sich der Seitenrichtwert nicht bewegte und „stand“, während der Höhenrichtwert immer schneller nach oben ging und der Zünderstellwert immer kürzer wurde, denn das hieß Direktanflug mit möglichem Angriff auf die Stellung!

Neben den sechs Mann für die Eingangs- und Ausgangswerte befanden sich noch zwei für die Kurs- und Geschwindigkeitsbestimmung, weiter der „Technisch Schießende“, der die Befehle „Gruppenfeuer . Gruppe“ an die Geschützführer weitergab und schließlich noch der Mann für die Feuerglocke, also insgesamt zehn Mann, von denen zwei, die für die Ausgangswerte Höhe und Zünder, unter dem Tisch saßen. Es herrschte also ein ziemliches Gedränge im Bunker und durch das fortdauernde Ablesen und Durchsagen und mit den lauten Befehlen des „Technischen“ ein hoher Geräuschpegel.

Die Ortungsgeräte standen in geringer Entfernung zum Malsibunker in offenen Ständen, die von einem niederen Erdwall, so wie die Unterkunftsbaracken, umgeben waren. Es waren dies das Entfernungsmessgerät, die „4-m-Basis“ für die optische Erfassung, und das Funkmessgerät (FuMG) – heute würde man es Radar nennen – für die elektronische Zielortung. Es wurde eingesetzt, wenn die optische Entfernungsmessung bei schlechter Sicht oder bei Nacht nicht möglich war.

Während das FuMG nur Soldaten bedienten, wurden beim E-Messgerät auch LwH ausgebildet und zwar vorwiegend als Höhen- und Seitenrichtmesser. Sie mußten gute Augen haben und zudem als Entfernungsmesser eine sehr gute Eigenschaft für das räumliche Sehen. Um das Ziel aufzufassen mußte es zuerst mit dem bloßen Auge erkannt und nach der ersten Meldung z.B. „Flugzeug Richtung sechs!“ das Gerät mit seinen hervorragenden, stark vergrößernden Ferngläsern darauf eingerichtet werden. Dann konnten nach der Meldung „Ziel aufgefaßt!“ die Werte Seite, Höhe und Entfernung vom Gerät abgelesen und an das Malsi durchgegeben werden.

## Ausbildung in der Batterie



Luftwaffenhelfer der 2./695 (o) an ihrer 4-m-Basis. (HR)



Ausbildung bei der 1.695 (o) an der 4-m-Basis im offenen, mit Erdwällen verstärkten Holzverbau.